

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886 1884**

28.7.1884 (No. 48)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-994719](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-994719)

# Oldenburger Landeszeitung.

Deutsch-freisinniges Organ für das Großherzogthum Oldenburg.

Redaction: Haarenstraße 55. Expedition: Mottenstraße 1.

N<sup>o</sup> 48.

Montag, den 28. Juli

1884.

## Abonnements

auf die

### Oldenburger Landeszeitung

für die Monate August und September werden an den bekannten Stellen jederzeit entgegen genommen. Der Abonnementspreis für diese beiden Monate beträgt: in der Stadt Oldenburg 1 M<sup>rk</sup> 60 S., bei der Post 1 M<sup>rk</sup> 64 S. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten das Blatt schon jetzt vom Tage der Anmeldung ab frei und unentgeltlich zugestellt.

### Großgrundbesitz und Bauernstand in Preußen und Baden.

Der bekannte Streit zwischen der „Nordd. Allg. Ztg.“ und der Karlsruher nationalliberalen Presse dauert noch immer fort. Zwar hat sich die halbamtliche „Karlsruher Zeitung“ ziemlich kleinlaut aus der Affaire zurückgezogen, an ihrer Stelle tritt jedoch die „Badische Correspondenz“, aus welcher die „Karlsru. Ztg.“ jenen ersten Artikel übernommen hatte, in die Schranken. Die „Nordd. Allg. Zeitung“ hatte unter den heftigsten nach Karlsruhe gerichteten Angriffen den Nachweis zu führen gesucht, daß man den adligen Großgrundbesitz in Preußen nicht einmal vor dem Jahre 1848 „selbstthätiger Vortheilsbestrebungen“ beschuldigen könnte, daß Baden aber weit hinter Preußen in der Sorge für die Bauern zurückgeblieben sei. Demgegenüber äußert sich nun die „Bad. Corr.“ in folgender Weise:

„Eigentlich hätten wir nicht nöthig, uns von dem Berliner Blatte belehren zu lassen, daß die meisten Fürsten des Hauses Hohenzollern durch eine gerecht ausgleichende Fürsorge für alle Stände das Gedeihen des Staates im Ganzen zu erreichen suchten. Dieses Streben ist um so höher zu achten, als sie seit Jahrhunderten bei dieser Fürsorge, insbesondere für den Bauernstand, den jäh ausparrenden Widerstand des feudalen, mit Privilegien der Guts herrlichkeit reich ausgestatteten Adels zu überwinden hatten. König Friedrich Wilhelm I., der Soldaten- und Bauernfreund, hob allerdings im Jahre 1719 auf seinen Domainen im Königreiche Preußen (im engeren Sinne) die Leibeigenschaft auf, doch wollte dies für die Lage des Bauernstandes im Ganzen noch wenig bedeuten, wenn man bedenkt, daß selbst Friedrich der Große die der Leibeigenschaft sachlich gleichstehende Guts herrlichkeit und Gutsunterthänigkeit nicht zu beseitigen wagte. „Die aus dem Mittelalter herkommende, in vielen Ländern Deutschlands bis weit in dieses Jahrhundert herein geltende Leibeigenschaft“, sagt Dr. Hermann Schulze in seinem preussischen Staatsrecht, 1. Abtheilung Seite 381, „war auch in Preußen

durch das allgemeine Landrecht Theil II, Tit. 7, § 148 nur dem Namen nach abgeschafft, bestand aber der Sache nach in der Guts- oder Erbunterthänigkeit fort, bis das Edikt vom 9. Okt. 1807 das befreiende Wort sprach: „Mit dem Martinitage 1810 hört alle Gutsunterthänigkeit in unseren sämtlichen Staaten auf. Nach dem Martinitage 1810 gibt es nur freie Leute.“ Von der Zeit Friedrich Wilhelm's I. bis 1810 ist aber noch mancher rauhe Tag über die erbunterthänigen Bauern in Preußen dahingegangen. Dafür spricht desselben Königs sog. Prügel-Mandat vom Jahre 1738, worin er die körperliche Mißhandlung der Bauern verbot und sein Edikt vom 17. März 1739, das unterwarf, sie ohne Rechtsgrund vom Gute zu vertreiben. Das von der „Nordd. Allg. Zeitung“ erwähnte „Schmachten der badischen Bauern unter der Leibeigenschaft“ wird also schwerlich viel schlimmer gewesen sein, als der Zustand ihrer preussischen Genossen. Die dankenswerthen Erfolge des rauhen, aber biederen und wohlmeinenden Preußenkönigs in der Besserung der Lage seiner Bauern können aber auch nur dadurch erklärt werden, daß inzwischen das Königthum stark genug geworden war, um „die Junkers ihre Autorität“, wie er sagte, nicht mehr zu scheuen, sondern sie unter den „rocher de bronze“ des Thrones zu beugen. Wir Badener dürfen aber den hochfahrenden Berliner Geringschätzer unserer heimathlichen Geschichte in aller Bescheidenheit daran erinnern, daß unser weiser, staatsmännlich hochgebildeter Markgraf Karl Friedrich, ein heute noch als der Vater seines Volkes vom ganzen Lande verehrter Fürst, am 23. Juli 1783 — noch ehe der große Sturm an der Westgrenze des Reiches sich erhob, die Aufhebung der Leibeigenschaft in seinem ganzen Staate und zugleich die Befreiung aller seiner Unterthanen von einer Reihe von damit zusammenhängenden Abgaben vollzogen hat. „Möchte Tugend, Religion und Ehre uns zu einem freien, opulenten, gestifteten, christlichen Volk noch immer mehr heranwachsen machen, das ist mein Verlangen, dies sind meine Wünsche.“ Diese hochherzigen Worte unseres alten Markgrafen, dessen Regentenweisheit dem badischen Staate die Bahnen gewiesen hat, in denen er noch heute zum Glück des Fürstenhauses und eines dankbaren Volkes sich befindet, werden uns Badener trostvoll über die Berliner Prahlereien hinwegsehen lassen.

„Der Liberalismus des Jahres 1848 fand in Preußen für die Bauern Nichts mehr zu thun übrig,“ behauptet die „Nordd. Allgemeine“. Der besser unterrichtete H. Schulze sagt in seinem oben erwähnten Werke (Band 2, Seite 631): „Es bedurfte der großen politischen Bewegung des Jahres 1848, um die seit 1807 begonnene vollständige Befreiung des Grundeigenthums zum Abschlusse zu bringen. Erst mit dem großen Gesetze vom 2. März 1850 „betreffend die Ab-

lösung der Reallasten und die Regulirung der gutherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse“ ist in Preußen der letzte Rest der mittelalterlich ständischen Agrarverfassung gefallen und das dem konstitutionellen Staatsrecht und der staatsbürgerlichen Gesellschaftsordnung allein entsprechende vollfreie Eigenthum konsequent durchgeführt worden.“ Wir sind fern davon, diesen Verlauf, weil er ein langsameres war als die entsprechende Entwicklung in Baden, gering zu achten. In Baden aber haben liberale Fürsten und freisinnige Volksvertretungen das Gleiche zum Segen des Staates früher vollendet und überdies noch eine große Zahl anderweiter innerer Errungenschaften, des Volksunterrichtes, des Gemeindelebens und weiterer Institutionen der Selbstverwaltung, in denen uns Preußen nur langsam, zögernd, und mit Unterbrechungen nachgefolgt ist. Werden wir nicht auch unseres Verfassungslebens von 1818—1848 gedenken dürfen, in dem wirkliche hervorragende Staatsmänner wie Nebenius, Winter und Andere und verdienstvolle Volksvertreter wie Notteck, Mittermaier, Beck, Sander zum dauernden Wohle und zur Ehre des badischen Landes wirkten? — Eine der hervorragendsten inneren Errungenschaften Preußens ist die Kreisordnung von 1872. Von ihr sagt ein so warmer Freund Preußens, wie Herr von Treitschke: „Durch die Kreisordnung ist das Fundament der altständischen Institutionen Preußens vernichtet worden, die gutherrliche Polizeigewalt, die an der Scholle haftende Ausübung obrigkeitlicher Rechte ist gefallen. Als Hardenberg nach 1815 an seinem Verfassungsentwurfe arbeiten ließ, da zeigte die altständische Partei den sicheren, praktischen Blick, den privilegierte Klassen bei Vertheidigung ihrer Sonderrechte selten verleugnen. Sie richtete die beste Kraft ihres Widerstandes nicht gegen die Verfassung, sondern gegen die Kommunalgesetze. Es gelang ihr im Sommer 1821, die Entwurfe der Kreis- und Gemeindeordnung, welche die Grundherrschäften beseitigen sollten, zu Falle zu bringen, und im selben Augenblicke war auch das Scheitern des Verfassungsplanes selbst entschieden. Der Staat erhielt statt der verheißenen Verfassung seine ständischen Provinziallandtage und durch diese keine ständischen Kreisordnungen.“ Ferner schreibt dieser zuständige Beurtheiler von 1873: „Von den Debatten über die Grundsteuer bis zu dem Kampfe wider die Kreisordnung hat das Herrenhaus immer bewährt, daß ihm die Behauptung der Klasseninteressen des Kleinadels als die höchste der Pflichten gilt.“ Niemand wird dieses Urtheil bezweifeln können, der weiß, wie die „Kreuzzeitungspartei“ bis 1860 die Grundsteuerfreiheit der Ritter behauptet und sich jeder Ausgleichung hartnäckig widersetzt hat. Doch genug an geschichtlichen Thatfachen, um die Behauptung zu rechtfertigen, daß auch die Agrarpolitik derselben Partei mit selbstthätigen Interessen reichlich gesättigt sei. Ein sehr be-

### Das Fräulein von Birkenweiler.

Roman von A. Lütetsburg.

48

(Fortsetzung.)

Die Welt drehte sich mit Helene im Kreise und noch schwärzer wurde es vor ihren Augen. Sie preßte die Lippen so fest aufeinander, als volle sie verhüten, daß denselben auch nur ein Laut entschlüpfte. Ein zorniges Lächeln umspielte ihren Mund — der Schmerz, daß er an ihr zweifelte, hätte ihr wenigstens erspart bleiben sollen. Aber auch er wollte Aufklärung. Er wies die elende Verläumderin nicht in die Schranken zurück, wie sie es verdient hatte, sondern wollte erst von ihr wissen, ob er dazu berechtigt sei.

Mit einer energischen Bewegung machte sie sich von ihr frei, denn Arthur sah sie wanken und hatte seinen Arm um sie gelegt, sie zu stützen. Sie stand hoch aufgerichtet, ihre Gegner, denn dafür hielt sie Alle, mit einem Blick grenzenloser Verachtung messend. Dann näherte sie sich dem Eingange und Niemand wagte, sie zurückzuhalten.

Zehntes Capitel.

Büßer Rath.

Margot hatte Anfangs keineswegs die Absicht gehabt, die Freiherrin von dem Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen, da sie sich plötzlich, leider zu spät, der Weisung in Bezug auf Helene erinnerte; aber sie befürchtete, daß die ganze Geschichte ein Nachspiel haben werde, denn Arthur's Augen hatten gar zu finster und Unheil verklärend auf ihr geruht.

So hielt sie es gerathen, die Mutter von dem Vorgange zu unterrichten und war nicht wenig erschreckt, als sie sah, daß diese denselben sehr ernst nahm und ganz bestürzt schien. Die Freiherrin überhäufte ihre Tochter mit den bittersten Vorwürfen, daß sie ihren Rath und ihre Anordnungen so wenig respectire, und drohte Margot fortzuschicken, wenn sie sich noch einmal erlaube, irgend etwas gegen He-

lene zu unternehmen. Noch nie hatte Margot Gelegenheit gehabt, die Mutter in einer solch erbitterten Stimmung zu sehen, und verwünschte den „Spaß“, welchen sie sich am Morgen gemacht.

Nachdem das junge Mädchen das Gemach der Mutter verlassen hatte, begann diese sichtlich erregt auf und ab zu schreiten. Das Gesicht der Freiherrin war bleich und in den scharfen Zügen prägte sich eine gewisse Angst und Unruhe aus. Margot's Mittheilungen hatten sie furchtbar erschreckt. Ihr war es nicht eingefallen, daß Helene das Schloß nächstlicher Weile verlassen hatte, um sich zu einem Stelldichein zu begeben, denn über die Sittenreinheit und Lauterkeit des Mädchens hatte sie sich noch keinem Zweifel hingeegeben. Dazu war sie zu ehrlich. Aber andere Zweifel und Bedenken regten sich in ihr und und gaben den Muthmaßungen neue Nahrung, welche sich ihr in letzter Zeit wiederholt aufgedrängt hatten, und diese Bedenken waren so furchtbarer Art, daß sie ihr vollständig die Besinnung raubten.

Sie fühlte, daß sich ihr eine schlimme Gefahr näherte, aber woher diese kommen würde, wußte sie nicht, und sie konnte nicht daran denken, sich zu schützen. Seit dem Moment, wo die Freiherrin in Erfahrung gebracht, daß all ihrer Vorsicht zum Trost Helene doch Alles das und noch mehr gelernt hatte als ihre Tochter, war ihr Muth gesunken und sie fühlte sich unsicher. Nicht Helene allein hatte das gethan, sondern Jemand mußte ihr beigegeben haben. Wer war es? Die Gouvernante? Sie hätte an dieselbe geschrieben, um von ihr Auskunft zu erlangen, aber es würde vollständig zwecklos sein — sie wußte, daß das Fräulein nur zu viel Verständnis für die Wünsche der Freiherrin in Bezug auf Helene gehabt hatte. Wenn sie es aber nicht war — wer denn?

Und indem sie sich fragte, tauchte ein unheimliches Gespenst vor ihrem inneren Auge auf und es schien

sich größer und größer empor zu recken. Wenn die Gouvernante Helene nicht unterrichtet hatte, dann gab es keinen Menschen in der weiten Welt, der es hätte thun können, als — das alte Fräulein.

Ja, das alte Fräulein! Was vorgestern und gestern nur Muthmaßung gewesen war, nahm jetzt Form und Gestalt an. Helene hatte kein Stelldichein gehabt, aber sie verbrachte die letzten Nächte in der Klausur. Zu welchem Zweck? Ja, die Antwort, welche sie sich darauf geben mußte, war eine furchtbare, sie war wohl geeignet, sie mit mehr als Unruhe zu erfüllen.

Die Freiherrin dachte weiter und weiter. Welche Gefahr lag in einem Verkehr zwischen dem alten Fräulein und der Tochter Paul's von Birkenweiler. Sie durfte sich ja nicht über die Gefühle täuschen, welche Tante Caroline für sie empfand und auch nicht darüber, daß die halb Irrensinnige, die ihr ganzes Leben, ihr Glück der Marotte opferte, die Ehre eines leichtsinnigen Bruders zu retten, Alles anwenden würde, die Erbin Paul's von Birkenweiler in ihre Rechte einzusetzen, sobald sie in Erfahrung gebracht, daß dieselbe noch zu den Lebenden zähle.

Was war zu thun? Sie konnte Helene, wenn ihr Verkehr mit dem alten Fräulein erwiesen war, denselben verbieten, aber — was würde es nützen? Jede Maßregel nach dieser Seite hin mußte die Gefahr vergrößern. Wenn sie sich aber jetzt plötzlich Helene gegenüber schwach und nachsichtig zeigte, so würde auch die Schwäche Verdacht erwecken, und die Ueberzeugung, in ihrem ganzen Thun und Treiben nach allen Seiten hin gehemmt zu sein, hatte etwas furchtbar Niederschlagendes für diese stolze und hochmüthige Frau, die das Gebäude, woran sie die besten Kräfte ihres Lebens gesetzt, wanken sah und doch nicht den Umsturz hindern konnte.

[Fortsetzung folgt.]

rufener Kenner der bäuerlichen Verhältnisse Preußens, Freiherr von der Goltz, schrieb schon im Jahre 1876 hierüber: „Die Agrarpartei vertritt lediglich die Interessen der Großgrundbesitzer und zwar, wie ich hinzusetzen muß, nicht die wirklichen, sondern die vermeintlichen. Sie hat kein Verständnis für die Interessen des Standes der mittleren und kleinen Grundbesitzer und noch viel weniger für die arbeitenden Klassen; sie verkennet vollständig den Zusammenhang zwischen der Landwirtschaft und der Industrie und daß das Gedeihen Beider sich gegenseitig bedingt. Das Streben der Agrarpartei geht dahin, die großen Grundbesitzer zu dem Stande zu machen, dessen Interessen und Wünsche für die wirtschaftliche Politik des Staates lediglich maßgebend sein sollen. Ein volles Verständnis für die Bestrebungen und Ziele der Agrarier ist nur zu gewinnen, wenn man sie unter dem Gesichtspunkte einer politischen Partei betrachtet, welche sich wohl bewußt ist, daß große politische Macht und großer wirtschaftlicher Besitz sich stets gegenseitig bedingen.“ Doch vorerst genug. Die Wahrheit oder Unwahrheit der Behauptung, daß der Großgrundbesitz und der mittlere und kleine Bauernstand — der vorherrschende in Baden — ein und dasselbe Interesse haben, behalten wir uns zur näheren Prüfung vor. Diese heutigen Ausführungen werden wohl den Beweis liefern, daß die neue extreme Agrarierpolitik ihren Mittelpunkt in den altüberlieferten politischen Traditionen der preussisch-alkonservativen Partei findet.“

Hoffentlich wird man in Berlin aus dieser Antwort die Lehre ziehen, daß es nicht wohlgethan ist, das berechnete Selbstgefühl anderer Deutschen durch Aeußerungen zu verletzen, welche mit Recht als „Berliner Prahlereien“ zurückgewiesen werden können.

### Politische Uebersicht.

Die Berufung des Staatsraths zu seiner ersten Session, in der neben der Constituierung auch die Vertheilung mehrerer wichtiger gesetzgeberischer Angelegenheiten an die Abtheilungen und der Beginn der Thätigkeit der letzteren erfolgen soll, ist nunmehr bestimmt auf den Monat October festgesetzt worden.

In einem „die Wahlbewegung“ überschriebenen Artikel bezeichnet die „Nat. Z.“, welcher gewiß Niemand den Vorwurf machen wird, ausschließlich „deutsch-freisinnig“ zu sein, als die selbstverständliche Aufgabe aller Liberalen, durch gemeinsame Eroberung einer Anzahl conservativer und clericaler Mandate die conservativ-clericale Majorität für den nächsten Reichstag zu brechen. „Statt aber jene Aufgabe zu erfassen und an ihre Lösung zu gehen, fährt das gemäßigt liberale Blatt fort, hat man einen Kampf unter den Liberalen angedichtet, der auch darum ganz unverantwortlich ist, weil er selbst bei erheblichen Erfolgen der National-Liberalen nicht zu dem Ziele führen kann, das die Führer im Sinne haben. Die beiden konservativen Fraktionen und die National-Liberalen haben jetzt zusammen rund 120 Stimmen im Reichstag; zur Wiederherstellung einer konservativ-nationalliberalen Mehrheit müßten daher den Deutsch-Freisinnigen 70 bis 80 Mandate abgenommen werden, d. h. diese Partei müßte beinahe aufgerieben werden. An ein solches Ergebnis des bevorstehenden Wahlkampfes denkt kein Mensch mit gesundem Verstand. Ob die National-Liberalen aber 10 oder 20 Wahlkreise den Deutsch-Freisinnigen abnehmen, das würde an der Thatsache des Bestehens einer konservativ-clericale Majorität gar nichts ändern. Das einzige praktische Ergebnis wäre eine tiefe Verfeindung der Liberalen unter einander. Ob übrigens die 10 oder 20 liberalen Mandate, welche man zum einzigen Objekt des Wahlkampfes machen will, nicht vielmehr von den Deutsch-Freisinnigen den National-Liberalen würden abgenommen werden, das lassen wir dahingestellt. Auf alle Fälle wäre, wenn es bei der gegenseitigen Befehdung der Liberalen bleibt, als sicheres Ergebnis eines Wahlkampfes, der die ernstliche Erthütterung der konservativ-clericale Politik hätte bringen müssen, die Befestigung derselben, eine liberale Affekuranz für die Mandate der Conservativen und der Clericalen vorherzusehen. Darum giebt Alles, was officiös und conservativ ist, dem national-liberalen Sturm auf deutsch-freisinnige Wahlkreise seinen Segen; bei den clericalen dämpft nur der specielle Haß gegen den National-Liberalismus die Genußthuung über den liberalen Bürgerkrieg ein wenig.“

Die unter dem Vorsitz des Herrn Grafen Behr-Bandelstehende „Gesellschaft für deutsche Colonisation“ hat zuerst die Hinlenkung der deutschen Auswanderung in die von Deutschland aus zu colonisirenden Gebiete als einen Hauptzweck der Colonisationsbestrebungen hingestellt. Im April erließ Herr Graf Behr-Bandelst einen Aufruf, mindestens 5 Mark an den Schatzmeister des Vereins, Herrn Lieutenant a. D. Kurella, zu zahlen, einen Aufruf, der als Aushang den Wirths- und Gasthäusern zugesandt wurde und in dem es hieß: „Der große Strom deutscher Auswanderung taucht seit Jahrzehnten in fremde Rassen ein, um in ihnen zu verschwinden. In dieser, für den deutschen Nationalstolz so schmerzlichen Thatsache liegt ein ungeheurer wirtschaftlicher Nachtheil für unser Volk. Alljährlich geht die Kraft von etwa 200,000 Deutschen unserm Vaterlande verloren!“ Und als Aufgabe der Gesellschaft für deutsche Colonisation wurde folgendes hingestellt: 1) Beschaffung eines entsprechenden Colonisationskapitals. 2) Auffindung und Erwerbung geeigneter Colonisationsdistricte. 3) Hinlenkung der deutschen Auswanderung in diese Gebiete.“ Aus diesem Schriftstück sind die Hunderttausende von Auswanderungen, welche durch die Colonisation dem Deutschthum erhalten bleiben sollen, in die meisten Artikel und Reden Derjenigen, welche sich der Colonisationsfrage mit mehr Eifer als Verständnis bemächtigt haben, übergegangen. Auch Herr Professor Enneccerus hat in seiner Elberfelder Rede bei Empfehlung seiner Colonialpolitik die „Hunderttausende von Auswanderern“ betont,

welche bis jetzt der deutschen Nation jährlich verloren gegangen seien. Der „Hannov. Courier“ bringt nun einen Artikel, in welchem er sich in bemerkenswerther Weise zum Vertheidiger der Lebensmittel- wie der übrigen Schutzgüter berufen fühlt und in dem er zum Schluß sagt, „daß es gelingen muß, dem stets vorhandenen Ueberschuß an menschlicher Kraft im Kreise des Arbeiterstandes einen Weg nach Colonien zu ebnen, der sowohl dem Abziehenden selbst gangbar erscheint, als der nationalen Wirthschaft zum Wohle gereicht. Die Ziffer der Auswanderung mag dann auch noch etwas erheblicher sich gestalten, als bisher, aber die Elemente der Auswanderung werden völlig andere werden. . . .“ Wir glauben, daß sich alle diese Ausführungen und Pläne sehr weit von der sehr vorsichtigen Colonialpolitik entfernen, welche Fürst Bismarck vor wenigen Wochen als die einzig richtige empfohlen hat. Derselbe sagte u. a. im Reichstage am 26. Juni: „Ich kämpfe gegen die Beförderung der Auswanderung. . . und wenn die Beförderung der Correspondenz und des Verkehrs und unseres Exports eine Beförderung der Auswanderung sein würde, so würde dies ein Grund dagegen sein.“ Die Hunderttausende deutscher Auswanderer in bestimmte Gebiete zu lenken, würde sich als völlig unmöglich erweisen England hat so viele eigene Colonien in allen Erd- und Meerestheilen, wie Deutschland deren schwerlich noch zu erlangen vermag, und doch gehen  $\frac{9}{10}$  der englischen Auswanderer nach den Vereinigten Staaten, obwohl dicht daneben Canada, eine englische Colonie, liegt, und selbst aus Canada findet neuerdings eine Auswanderung nach der Union statt. Alle diese Gebiete, welche als zur deutschen Colonisation geeignet genannt worden sind, wären vorläufig entfernt nicht im Stande, den gesammten Strom der deutschen Auswanderung aufzunehmen. Es sind Gebiete, die sich vielleicht zu Handels-, vielleicht zu Plantagen-Colonien eignen und solche geben, so nützlich sie sein können, nur einer verhältnißmäßig kleinen Zahl von Angehörigen des Mutterlandes Beschäftigung. Was von zu deutschen Adercolonien geeigneten Gebieten in Südafrika verlautet, ist noch so vage, daß es noch gar nicht in ernstliche Berechnung gezogen werden kann. Von 200 000 Auswanderern, die in einem Jahre nach Südafrika und Neuguinea expedirt würden, könnten heute mindestens 190 000 zu Grunde gehen. Die Colonialpolitik, wie sie Fürst Bismarck als die seine geschildert hat, kann recht nützlich wirken; die Colonialpolitik vieler aber, die sich fälschlich auf ihn berufen, muß, wenn sie bis zu Experimenten geübt, großes Unheil anrichten. Wir meinen, daß der, welcher zur Vorsicht mahnt, der Patriotische ist.

Die Wahlreform-Bewegung in England nimmt ihren Fortgang. In Exeter wurde am Donnerstag Abend eine große liberale Demonstration abgehalten, an welcher sich mindestens 20 000 Personen betheiligten. Bei dem damit verknüpften Meeting gelangten die üblichen Resolutionen zur Annahme. In Birmingham ist für den Bankfeiertag am 4. August eine großartige Reformkundgebung in Aussicht genommen, der sich ein Meeting in der Bingley-Halle anschließt, bei welchem John Bright und Chamberlain Reden halten werden. In Manchester werden für Sonnabend Vorbereitungen zu einer liberalen Massenkundgebung im Pomona-Garten getroffen. Wenigstens 60 000 Personen werden an dieser Demonstration Theil nehmen. In Bourne-mouth wurde vorgestern Abend ein liberales Meeting abgehalten, das in einer allgemeinen Schlägerei zwischen Liberalen und Conservativen endete, weil letztere die Annahme einer gegen das Verhalten des Oberhauses protestirenden Resolution zu verhindern suchten. Die konservative Partei im Lande verhält sich der Agitation der Liberalen gegenüber ziemlich passiv, und die meisten konservativen Vereine begnügen sich damit, Adressen an Lord Salisbury und Sir Stafford Northcote zu richten, in welchen sie sich mit der vom Oberhause eingenommenen Haltung einverstanden erklären.

Die Ergebnislosigkeit der Konferenz wegen der ägyptischen Finanzen wird in diplomatischen Kreisen als vollendete Thatsache betrachtet. Der Vorschlag, ein Budget für Aegypten für ein Jahr, nach einer andern Version für zwei Jahre, zu vereinbaren, soll die Möglichkeit bieten, zur Deckung der dringendsten Bedürfnisse der ägyptischen Staatskasse ein Anlehen aufzunehmen; indem man zu letzterem Zwecke aber zu einem solchen Auskunftsmitel, wie einer Vereinbarung für ein oder zwei Jahre zu greifen versucht, die eine zeitweilige Abänderung des ägyptischen Liquidationsgesetzes in sich schließen soll, wird eingestanden, daß eine Verständigung über die dauernde Regelung der ägyptischen Finanzen unter Herabsetzung der Zinsen gegenwärtig nicht zu erreichen ist. Es ist den englischen Unterhändlern nicht gelungen, die Ansicht zu widerlegen, daß die Zinsreduktion lediglich zum Vortheil Englands gereichen würde. Kommt auch jene provisorische Vereinbarung, die noch keineswegs gesichert ist, nicht zu Stande, so ist der vollständige Zusammenbruch der Konferenz, der sich durch eine Vertagung auf unbestimmte Zeit bekunden würde, zu erwarten.

Ueber die Colonisation von Groß-Namaqualand, an dessen Küste die deutsche Colonie Angra Pequena gelegen ist, äußert sich der von der rheinischen Mission ausgesandte Missionar Judd in einem seiner letzten Berichte an die rheinische Missions-Gesellschaft bedingungsweise günstig. Die Station Hoachanas, in welcher Herr Judd wohnt, liegt ziemlich weit im Innern. Hier, so bemerkt er, gebe es gute, starke Quellen und viel Gartenland. Wenn man Fangdämme in den kleinen Flüssen anlege, so werde genügend Wasser beschafft werden. Schon im October falle in Hoachanas Regen, aber Niemand habe Anstalten zum Auffangen des Regenwassers getroffen. Wenn mit unsichtiger Hand und ohne Ueberstürzung die nöthigen Einrichtungen und Maßregeln zur Culturirung des Landes erfolgten, so könne letzteres in ausgedehnte Weiden für Tausende von Kindern und Kleinvieh verwandelt

werden und auch Korn und Mais in Fülle erzeugen, denn die Ergiebigkeit des Bodens sei außerordentlich groß. Aber es gehörten Mittel dazu.

### Deutsches Reich.

**Berlin, 27. Juli.** Dem Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Berlin sind vom Kaiser und der Kaiserin auf die gelegentlich der Geburt des jüngsten Sohnes des Prinzen Wilhelm überreichten Glückwunschkarten huldvolle Dankschreiben zugegangen.

Das Befinden des Reichskanzlers ist nach hier eingetroffenen Nachrichten aus Varzin gegenwärtig ein so günstiges, wie seit Jahren nicht. Der Fürst hat daher auch im Einverständnis mit seinem Leibarzte die Absicht, in diesem Sommer ein Heilbad aufzusuchen, aufgegeben. Nur in dem Falle, daß für seine Gemahlin der Kurgebrauch in einem süddeutschen Bade angezeigt erscheinen sollte, würde er Varzin verlassen, um dieselbe zu begleiten. Aber auch dies ist nicht wahrscheinlich, da ebenfalls auch das Befinden der Fürstin zur Zeit wieder ein sehr gutes ist.

Die Meldung, daß von dem Reichsgericht in der Untersuchungssache gegen den Abgeordneten Antoine in Metz die Schlußentscheidung gefaßt worden sei, wird jetzt von der Münchener „Allg. Zeitung“ als irrig bezeichnet. „Das Reichsgericht“, schreibt das Blatt, hat noch keinen Beschluß in der Sache gefaßt, vielmehr ist mit aller Sicherheit anzunehmen, daß erst nach Schluß der Ferien beschloffen werden wird, ob die Untersuchung gegen Antoine einzustellen oder das Hauptverfahren gegen denselben zu eröffnen sei. Es ist nicht recht erklärlich, wie die vorerwähnte Nachricht hat entstehen können.“

Giesige conservative Blätter entnehmen den „Potsd. Nachr.“ die Mittheilung, daß am letzten Tag vor der Abreise des Kronprinzen, am Dienstag, die Posten in der Umgebung des Neuen Palais verstärkt worden seien. In Potsdam hätten in Folge dessen allerhand Gerüchte über ein angeblich beabsichtigtes Dynamit-Attentat circulirt. Polizeilicherseits wird dieser Sensationsnachricht jeder Grund abgesprochen.

Eine allgemeine Studentenversammlung ist für den 17. und 18. October nach Eisenach ausgeschrieben worden. Bereits war Jahresfrist machte sich an den deutschen Universitäten das Bestreben bemerkbar, das studentische Leben zu reformiren und die vielfachen, innerhalb desselben hervorgetretenen Mißstände zu beseitigen. Nach Berlins Beispiel bildeten sich in Leipzig, Tübingen, Heidelberg und Jena Korporationen mit folgenden Hauptgrundzügen: Es soll vermieden werden, über die Verhältnisse hinaus zu leben und Schulden gegen Verpändung des Ehrenwortes zu machen. Ferner wird der Zweikampf im Prinzip verworfen und es soll dahin gestrebt werden, denselben ganz zu bannen, doch soll den gegenwärtigen Verhältnissen Rechnung getragen werden. Die „Bestimmungs-Mensur“ gilt schon jetzt als durchaus unzulässig. Diese Grundsätze bedürfen aber für ihre praktische Durchführung im Einzelnen näherer Bestimmtheit und Umgrenzung, welche nur auf dem Wege möglichst allseitiger Erörterung und Meinungs-austausches erfolgen kann, und diesem Zweck soll der Eisenacher Kongress dienen.

Eine von dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten ausgegangene Anregung hat in der jüngsten Zeit wieder eine Erörterung der früher schon häufig diskutirten Frage veranlaßt, ob, wie es in einigen anderen Ländern der Fall ist, auch in Deutschland eine „Normalzeit“ für das ganze Land eingeführt werden solle. Es würden danach überall in Deutschland die Uhren nach der Uhr von Berlin, statt nach der natürlichen, durch den Stand der Sonne bedingten Ortszeit zu reguliren sein. Ein Vermittlungsvorschlag geht dahin, daß nur die Eisenbahnuhren nach der Berliner Normalzeit zu stellen wären, so daß für den sonstigen Verkehr die Ortszeit maßgebend bliebe.

Das Hamburger „Handelsblatt“ erfährt, die Abbereifirma Freitas u. Co. wird, da der Protest des Kapitäns und die Verwendung des deutschen Botschafters in Rom wegen der verbotenen Landung des Hamburger Dampfers „Olga“ in Catania erfolglos geblieben, sich nunmehr an die Reichsregierung wegen Befürwortung einer von der italienischen Regierung verlangten Entschädigung wenden.

Von Dr. Nachtigall, der von Tunis nach der Congoküste ausgesandt worden war, fehlt bis jetzt jegliche Nachricht. Dr. Nachtigall sollte bekanntlich die Einrichtung von deutschen Consulaten in den Congo-gebieten vorbereiten.

Die Vorberathung der technischen Unterlagen für die Vorlage bezüglich des Nordostsee-Canals ist dem Abschluß nahe. Die weiteren Schritte in der Sache sind in nächster Zeit zu erwarten.

Das „Berliner Tageblatt“ hört, der directe Wagenverkehr auf den Eisenbahnen zwischen Deutschland und Frankreich sei aus Rücksicht auf die Choleraepidemie in Folge deutscher Einwirkung heute aufgehoben.

**Dresden, 25. Juli.** Bisher ist, im Gegensatz zu mehreren Provinzen Preußens, im Königreich Sachsen die Einführung von Arbeitercolonien sehr vernachlässigt worden. Jetzt soll auf Anregung des Generalsecretärs des Landeskulturathes und der landwirthschaftlichen Vereine in Sachsen der Versuch gemacht werden, ob nicht Mittergutsbesitzer oder Besitzer sonstiger größerer Güter bereit sind, Colonisten zur Ausführung von Meliorationsarbeiten zu verwenden. Man hofft auf diese Weise auch die Rückwanderung eines Theiles der Bevölkerung aus den überfüllten Städten auf das platte Land und die Fertigkeit und Lust an landwirthschaftlichen Arbeiten zu befördern.

### Ausland.

**Frankreich, Paris, 26. Juli.** Der Ackerbau-minister legte dem Ministerrath einen Gesekentwurf vor, wo-

nach der Eingangszoll auf Ochsen auf 25, auf Kühe und Stiere auf 12, auf Schweine auf 6, auf Kälber auf 4 und auf Hammel auf 3 Frks. erhöht wird. — Die Revisions-Commission des Senats beschloß, alle Amendements abzulehnen, welche auf Revision des Art. 8 abzielten. — Eine Depesche des Londoner „Standard“ aus Madagaskar meldet, die französischen Truppen hätten am 27. Juni früh mit 3 Kanonen und 3 Mitrailleurden das Lager der Hovas angegriffen, nach zweistündigem Gefechte aber sich wieder zurückgezogen. — Von gestern Abend bis heute 10 Uhr Vormittags sind in Toulon 13 und in Marseille 31 Personen an der Cholera gestorben.

**England.** London, 27. Juli. Eine Nachricht der Times, daß in Liverpool ein Matrose des dort eingetroffenen Dampfers „Saint Dunstan“ an der Cholera erkrankt sei, bestätigt sich nicht; es soll sich nur um einen Anfall von Magenkrampf gehandelt haben. Dr. Klein und Dr. Henegar Gibbes werden sich im Auftrage der britischen Regierung sofort nach Indien begeben, um daselbst eine wissenschaftliche Untersuchung der Cholera vorzunehmen.

### Aus dem Großherzogthum.

**Oldenburg,** 28. Juli. Seine königliche Hoheit der Großherzog ist heute früh 7 1/2 Uhr mittels Extrazuges, von Birkenfeld kommend, hier wieder eingetroffen.

— Anlässlich der vor einiger Zeit erfolgten Ueberführung der hier beigelegt gewesenen Leichen von Mitgliedern des früheren schwedischen Königshauses nach Stockholm sind dem Vernehmen nach einer großen Anzahl hiesiger Hof- und Staatsbeamten badiſche Ordensauszeichnungen verliehen worden. Bekanntlich wurde seinerzeit die Ueberführung der Initiative des Großherzogs von Baden zugeschrieben.

— Die „Old. Z.“ ist autorisirt mitzutheilen, daß Herr Versicherungsdirector Fortmann hier selbst, welcher das Heidelberger und Berliner Programm als den Ausdruck seiner politischen Ueberzeugung acceptirt hat, zur Annahme eines Reichstagsmandates für den 1. oldenb. Wahlkreis bereit sein wird, wenn seine Candidatur die allseitige Zustimmung und Unterstützung seiner nationalliberalen Parteigenossen finden wird.

— Das „Mil. Wochenbl.“ meldet: „Freiherr von und zu Egloffstein, Major vom Oldenburg. Dragoner-Regiment Nr. 19, unter Entbindung von dem Commando als Adjutant bei der 10. Division und unter Verleihung eines Patents seiner Charge, als Escadr.-Chef in das Schles. Manen-Regim. Nr. 2 verlegt.“

— Die für unsere Stadt höchst wichtige Wasserleitungsfrage ist in jüngster Zeit in ein neues Stadium getreten. Wie wir hören, ist die „Deutsche Wasserversorgungsgesellschaft in Frankfurt a. M.“ nicht abgeneigt, auf Kosten der Gesellschaft am hiesigen Plage eine Wasserleitung herzustellen und werden voraussichtlich die diesbezüglichen Unterhandlungen schon in den nächsten Tagen angeknüpft werden. Im Hinblick auf die in jeder Beziehung für unsere Stadt hervorragende Bedeutung dieser Angelegenheit ist nur zu wünschen, daß diese Verhandlungen im Interesse der gesamten Einwohnerschaft recht bald zu einem Zustandekommen des Unternehmens führen werden.

— Das am Sonnabend im Unionsgarten abgehaltene Concert zum Besten des „Juwalidendant“ war infolge der wenig günstigen Witterung nur schwach besucht. Ueber den Werth des Gebotenen herrscht dagegen nur eine Stimme und diese geht dahin, daß das Concert allen Musikfreunden einen wirklich hervorragenden Kunstgenuss gewährt hat. Das reichhaltige Programm bot sowohl der Hüttner'schen Capelle als auch namentlich den fremden Künstlern vollauf Gelegenheit, sich als Meister der Kunst zu bewähren. Die Vorträge des Cornet-Quartetts wurden stets mit stürmischen Applaus begleitet und da capo gefordert. Hossentlich wird das heutige Concert sich eines größeren Auditoriums zu erfreuen haben.

— Das am Sonntag vor acht Tagen in Rastede abgehaltene erste Sommerfest der deutschen Reichsschule hat den ansehnlichen Reinertrag von 332 M. 4 S. erbracht. Wie wir hören, soll demnächst von demselben Verein ein zweites derartiges Fest veranstaltet werden und zwar soll alsdann ein Antheil des Reinertrages den hiesigen Armen überwiesen werden.

— Am Mittwoch, den 30. Juli und Sonntag, den 3. August d. J. werden folgende Extrapersönenzüge zu den bekannten ermäßigten Fahrpreisen gefahren: Oldenburg Abfahrt 3.30 Nachm., Rastede Ankunft 3.50 Nachm. — Rastede Abfahrt 10.— Abends, Oldenburg Ankunft 10.20 Abends. Retourbillets zu ermäßigten Preisen berechtigten nur zur Fahrt in den vorgedachten Extrazügen, Inhaber gewöhnlicher Fahrkarten können diese Züge, in welchen in dessen die 1. Wagen-Classe nicht geführt wird, uneingeschränkt benutzen.

— Der hiesige Dampfer „Portugal“, Kap. von Neeken, nach Oporto bestimmt, liegt seit dem 25. ds. in Lissabon in Quarantäne, da in Oporto keine Quarantäne-Station errichtet ist. Der Dampfer fährt am 30. ds. nach Oporto und muß dann wieder nach Lissabon zurück, um den für letzteren Hafen bestimmten Theil der Ladung zu löschen.

— Das gestern auf dem Fieglhof abgehaltene Sommerfest des Kampfgenossenvereins, dessen Reinertrag bekanntlich der Wittwen- und Waisenklasse des Vereins zu Gute kommt, war namentlich in den Abendstunden gut besucht und nahm unter Concert, Illumination und Ball seinen herkömmlichen Verlauf.

— Bei der kaiserlichen Postagentur in Solzwarden tritt am 28. Juli eine Telegraphenanstalt mit Fernsprechbetrieb in Wirksamkeit.

— Herr Pfarrer Langhorst veröffentlicht in den „Kirchl. Beitr.“ den Jahresbericht der Strafanstalten

und Zwangsanstalten zu Bechta für das Jahr 1883. Darnach betrug die Gesamtzahl der im Berichtsjahr Detinirten, die mit einer Strafe von mindestens vier Monaten belegt waren, 460. Dieselben vertheilen sich auf die einzelnen Anstalten, wie folgt:

I. Zuchthaus: a. Männer: Bestand am 1. Janr. 126, Zugang 47, Abgang 59, Bestand am 31. Decbr. 114. b. Frauen: Bestand am 1. Janr. 1883: 20, Zugang 13, Abgang 8, Bestand am 31. Decbr. 1883 25.

II. Gefängniß: a. Männer: Bestand am 1. Janr. 48, Zugang 42, Abgang 43, Bestand am 31. Decbr. 47. b. Frauen: Bestand am 1. Janr. 6, Zugang 14, Abgang 8, Bestand am 31. Decbr. 12.

III. Zwangsarbeitsanstalt: a. Männer: Bestand am 1. Janr. 50, Zugang 62, Abgang 47, Bestand am 31. Decbr. 65. b. Frauen: Bestand am 31. Decbr. 22, Zugang 10, Abgang 11, Bestand am 31. Dec. 21.

Die Verbrechen vertheilen sich in den einzelnen Abtheilungen wie folgt:

I. Zuchthaus: a. Männer: Mord 3, Körperverletzung mit tödlichem Erfolg 3, Brandstiftung 5, Verbrechen wider die Sittlichkeit 16, Meineid 7, Eigenthumsverbrechen 139 (Raub 7, Diebstahl 115, Fehlerei 3, Betrug, Fälschung, Unterschlagung 14) zusammen 173; vorbestraft, theils polizeilich, waren 137, darunter 114 rückfällige Diebe.

b. Frauen: Mord 2, Kindesmord bezw. Versuch dazu 2, Brandstiftung 2, Kuppelei 2, Eigenthumsverbrechen 25 (Raub 1, Diebstahl 18, Fehlerei 2, Betrug, Fälschung, Unterschlagung 2) zusammen 33; vorbestraft waren 25, rückfällige Diebinnen 15.

II. Gefängniß: a. Männer: Körperverletzung mit tödlichem Erfolg bezw. fahrlässiger Tödtung 4, Körperverletzung 20, Verbrechen wider die Sittlichkeit 6, Hausfriedensbruch und Widerstand gegen die Staatsgewalt 4, Eigenthumsverbrechen 56 (Raub 3, Diebstahl 35, Betrug 14, Zollvergehen 3) zusammen 90; vorbestraft waren 51, rückfällige Diebe 28.

b. Frauen: Kindesmord 1, Körperverletzung 3, Kuppelei 1, Diebstahl 15, zusammen 20; vorbestraft waren 13, rückfällige Diebinnen 12.

III. Zwangsarbeitsanstalt: Die Zwangsarbeiter, Männer und Weiber, waren sämmtlich mit Haft, theils auch andern Strafen, manche unzählige Male vorbestraft; von den 112 Männern waren 57, von den 32 Weibern 9 bereits im Zwangsarbeits Hause gewesen.

### Aus der Nachbarschaft.

**Wilhelmshaven,** 26. Juli. Das Geschwader, bestehend aus 4 Panzercorvetten, 4 Panzerkanonenböten und 2 Aviso's, traf heute Mittag hier ein und wird einige Tage auf der Rade ankern.

### Ein Besuch der Cholerastädte Südfrankreichs.

(Bericht des Dr. Libberg in der „Frankf. Ztg.)

Als ich am 7. Juli in Toulon eintraf, fand ich Herrn Koch bereits in voller Thätigkeit, um die ihm von unserer Reichsregierung gestellten Aufgaben zu lösen. Es sollte das Wesen der ausgebrochenen Seuche festgestellt, ihre Entstehung und die Ursachen ihrer Verbreitung erforscht werden. Die optimistische Auffassung hervorragender französischer Hygieniker, die Epidemie sei nicht die asiatische Cholera, sondern die weit harmlosere Cholera nostras, eine Krankheit, die mit jener nur den Namen gemeinsam hat, war in Folge der sich rapid mehrenden Erkrankungs- und Todesfälle bereits als unrichtig erkannt. Indeß es fehlte den Forschern, welche aus Pasteur's Schule nach Toulon gekommen waren, das Kriterium, um mit Sicherheit eine Entscheidung über den Charakter der Seuche zu treffen. Die Untersuchungsmethode ihres Meisters hatte sie, wie in Aegypten, so auch hier, vollständig im Stich gelassen. Die Herren Strauß und Kour, in richtiger Erkenntniß der großen Vorzüge der Koch'schen Methode, waren freilich bemüht gewesen, sich das Wesentliche derselben nutzbar zu machen, ja im Grunde war von denjenigen Pasteur's bei ihnen nicht viel mehr übrig geblieben, aber ein positives Resultat hatten sie trotzdem noch nicht erreichen können. Nun traf es sich, daß gleich die ersten Sectionen, welche von Herrn Koch gemacht wurden, außerordentlich geeignet waren, die Cholerabacillen zu demonstrieren und in überzeugendster Weise ihr Verhältnis zum Krankheitsprozess als Träger der Infection nachzuweisen. Die Reinkulturen gelangen sofort, alle Eigenschaften der Bacillen — dieselben, welche Herr Koch in Aegypten und Indien an ihnen konstatirt hatte —, ihr rasches Wachsen auf feuchtem Boden, ihr rasches Absterben durch Eintrocknen u. s. w. ließen sich unter den Augen der französischen Herren Kollegen auf das Genaueste studiren. Wenn Herr Pasteur den Thatfachen jüngst widersprochen hat, welche von seinen Schülern in Toulon bedingungslos anerkannt wurden, so muß er sich gefallen lassen, daß ihm entgegen wird, er sei in dieser Frage incompetent, so lange er nicht selbst die Untersuchungen, die für ihn jetzt leicht an den Bacillenculturen zu wiederholen sind, welche von Herrn Koch den Assistenten des Herrn Pasteur zur Verfügung gestellt wurden, nachgemacht haben wird.

Ich will bei dieser Gelegenheit einem Einwurf begegnen, welche nicht nur von französischer Seite der Koch'schen Entdeckung gemacht wird. Man sagt, das Thierexperiment sei noch nicht gelungen, und es könne daher der genügende Beweis noch nicht für erbracht angesehen werden, daß die Cholerabacillen in der That die Ursache der Krankheit seien. Nun wird jeder, der in der Bacterienfrage einigermaßen orientirt ist, wissen, daß der menschliche und der thierische Körper bei gar manchen auf Infection beruhenden Krankheitsprozessen sich durchaus nicht stets gleich verhalten. Ja, es herrscht selbst unter den einzelnen Thierpecies in dieser

Sinicht große Eigenthümlichkeit derart, daß beispielsweise eine für Hausmäuse in kürzester Zeit sicher tödliche Bacterienart ohne den geringsten Schaden auf Feldmäuse verimpft werden kann. Es darf daher nicht Wunder nehmen, daß nach allen bisherigen Erfahrungen das Thier gegen das Choleragift immun zu sein scheint. Nie wurde ein Fall beobachtet, daß ein Thier an Cholera erkrankte, so oft auch Thiere den Infectionsträger in ihre Verdauungswege aufgenommen haben müssen. Indeß wenn gleich das Thierexperiment in diesem Falle als aussichtslos aufgegeben werden sollte, so stützen sich die Beweise für die Richtigkeit der Koch'schen Entdeckung auf so überzeugende pathologische Thatfachen und Erfahrungen, daß sie jedem competenten, wissenschaftlichen Forum vollauf genügen werden.

Die Untersuchungszimmer, welche Herrn Koch in Toulon zur Verfügung gestellt waren, befanden sich im Marinehospital, einem alten, aber für ein Krankenhaus sehr geeigneten Baue inmitten der Stadt gelegen, mit sehr großen, selbst bei der damals herrschenden tropischen Hitze kühlen Sälen und weiten, durch prächtige Platanen beschatteten Höfen. Es lag nicht an diesen Räumen, wenn bald nach Aufnahme der ersten Cholerafälle die Zahl der im Hospital selbst Erkrankten in erschreckender Weise zunahm. Als wir Toulon verließen, waren elf im Hause selbst Infectione gestorben, ferner zwei pflegende Schwestern und zwei Aerzte. Das lag, wie gesagt, nicht etwa an der verpesteten Luft, sondern offenbar daran, daß durch grobe Verunreinigungen mit Dejectionen der Kranken directe Uebertragungen geschehen konnten. Die Schwestern waren nur mit der Beforgung der Cholerawäsche beschäftigt gewesen und hatten keinen Dienst in den Krankensälen. Später erkannte man die Nothwendigkeit, alle Cholerafranken in ein Spital, welches entfernt von der Stadt auf Felsgrund hart am Meere gelegen war, überzuführen.

Ich habe an anderem Orte eine Erklärung dafür zu geben versucht, wie die Seuche, nachdem sie eingeschleppt war — ob durch die „Sarthe“ oder ein anderes Schiff, wird wohl unentschieden bleiben —, mit raschen Schritten über die ganze Stadt sich verbreiten konnte. Das Mineralwasser, welches, in unglaublicher Weise verureinigt, die Stadt ohne Unterlaß und in allen Straßen durchläuft, um dann sich in die Darse, einen Theil des alten Hafens, zu ergießen, mußte mit Nothwendigkeit als Infectionsträger angesehen werden. Wie nun die Vermittelung des Anstichstoffes in die menschlichen Verdauungswege geschehen konnte, dafür ist es gestattet, ein Beispiel anzuführen, welches wir beobachteten. Es wurden nahe dem Hafen in einer offenen Verkaufshalle Früchte, Gemüse, Schnecken und andere Leckerbissen der Südländer feilgeboten. An ihr vorüber floß Mineralwasser von der zweifelhaftesten Klarheit. Die Händler hielten dies Wasser indeß für gut genug, um damit nicht nur ihre Stände zu „reinigen“, sondern auch ihre dürstenden Waaren zu erfrischen. In Toulon war kein Theil der Stadt verschont geblieben. Im wohlhabenden Viertel waren die Todesfälle freilich selten, aber die Erklärung lag dafür einfach in dem Umstande, daß fast alle Bewohner die Flucht ergriffen hatten.

Wenn wir die trostlosen Bilder der Krankensäle für einen Augenblick vergessen, dann müßten wir uns sagen, daß Toulon im Ganzen eine recht freundliche und sicher nicht arme Stadt genannt werden muß. Die breiten Straßen und großen Plätze, welche hier ein weit stattlicheres Aussehen haben, als ihre Schwestern am Strande in Nizza, ließen nicht vermuthen, daß wir uns in befestigten Seeplage Frankreichs befänden. Dazu seine Lage: in weitem Halbkreis eingerahmt von hohen, häufig mit detachirten Forts gekrönten Bergen, vor uns die freilich jetzt mit Schiffen wenig belebte Meeresbucht, die nur in weiter Ferne eingeengt wird durch vorspringende und steil abfallende Felsen. Unser Hotel, das einzige, welches dem Fremden noch Speise und Trank gewährte, war verwaist: nur einige Zeitungs-Correspondenten suchten mit uns seine verödeten Räume zu beleben.

Der Empfang, welchen Herr Koch in Toulon fand, und das Entgegenkommen der Behörden, mit denen seine Aufgabe ihn zusammenführte, ließ nichts zu wünschen übrig. Zu einer ad hoc zusammenberufenen Sitzung des Gesundheitsraths der Stadt wurde Herr Koch geladen, Präfect und Maire — letzterer leider, wie berichtet wurde, jetzt auch an der Cholera erkrankt — waren zugegen. Es schien in der That anfangs, alle wolle man sich die guten Rathschläge des Herrn Koch zu Nutzen machen. Die Verhandlungen wurden mit echt französischer Lebhaftigkeit geführt, man redete lieber selbst, als daß man zuhörte, und im Grunde schien es den Herren Kollegen daran gelegen zu sein, ein neues Rezept gegen die allen ihren schönen Mitteln trogende Krankheit zu erforschen. Indeß dennoch glaubte ich damals, daß wenigstens einige Samenkörner auf fruchtbaren Boden gefallen wären. Das Fortschreiten der Epidemie läßt erkennen, daß dieser Boden ein steiniger gewesen ist; sei es, weil ein Franzose deutsche Rathschläge nicht annehmen darf, sei es, weil die französischen Forscher, wenn die Zeitungen recht berichteten, am folgenden Tage gleichfalls consultirt, bemüht gewesen sind, die eindringenden Lehren des Herrn Koch abzuschwächen, vielleicht bis zur vollständigen Wirkungslosigkeit.

Voraussichtlich wird die Bevölkerung Toulons noch heute mit vollkommen nutzlosen Chlor- und Carböldünsten beruhigt, man wird forsahren, durch Straßenfeuer die Luft zu „reinigen“. Aber der Seuche wird durch solch' kindliches Treiben keine Grenze gesetzt. Sie wird die Bewohner der Stadt ungehindert decimiren, bis eine kältere Jahreszeit ihr ein vorläufiges Ende bereitet.

Betrachten wir die Lage Toulons, das ohne Hinterland nur durch einen schmalen Landstrich zwischen hohen Kalkfelsen und dem Meer nach zwei Seiten mit seiner Nachbarschaft in Verkehr treten kann — der Seeverkehr würde eine erfolgreiche Controle leicht zulassen —, so muß sich die Ueber-

zungung uns aufdrängen, daß die Möglichkeit, die Seuche gleich nachdem sie ausgebrochen, auf diese Brutstätte zu beschränken, unbedingt gegeben war. Aber im Beginn schwanfte man lange, ob die Cholera als asiatische anerkannt werden solle und gestattete eine Massenauswanderung der theilweise bereits inficirten Bevölkerung, welche zunächst für Marseille verhängnißvoll wurde. Es war anfänglich nur von einem Schüler des Toulouner Lycéums die Rede, welcher in Marseille an der Cholera erkrankte und starb. Die Seuche ist indes an den verschiedensten Punkten der Stadt zu gleicher Zeit ausgebrochen, muß also auch von vielen anderen Inficirten dorthin verschleppt sein.

Nachdem die Cholera einmal in Marseille festen Fuß gefaßt hatte, fand sie für ihre Weiterverbreitung fast dieselben Bedingungen hier vor, wie in Toulon. Dort wie hier gute Wasserleitungen, aber dieselbe Methode der Verunreinigung des überall die Straßen durchfließenden Kinnsteinwassers, und in natürlicher Folge dieselbe Verwandlung des Theils des Hafens, in welchen es sich ergießt, in eine Kloake schlimmster Art. Wir konnten beobachten, daß Gebrauchsgegenstände und Lebensmittel in derselben Weise mit höchst verdächtigem Kinnsteinwasser verunreinigt wurden, wie ich es für Toulon schilderte.

In Parenthese eine Bemerkung, veranlaßt durch eine mißverständliche Auffassung einer früheren Aeußerung. Selbstverständlich kann nur inficirte Milch Gefahr bringen. Nun weiß wohl Jeder, daß das Wässern der Milch eine sehr verbreitete Anwendung findet, daß folgerichtig leicht auch einmal inficirtes Wasser dazu genommen werden kann. Das Spülen von Gefäßen mit solchem Wasser kann selbstverständlich in gleicher Weise eine Infection verursachen.

(Schluß folgt.)

### Bermischtes.

— Eine fischfressende Pflanze. Bisher hatten nur die sogenannten „insectenfressenden Pflanzen“ das Renommé, daß sie lebende Thiere niederer Gattung fangen und verdauen. Daß aber einzelne dieser Pflanzen noch weiter gehen und sich sogar daran machen, die hochstehende Familie der Wirbelthiere zum Gegenstand ihrer Gourmandise zu wählen, ist eine neue Entdeckung, die wir Herrn G. E. Simms in Oxford verdanken. Er beobachtete, daß die Blasenfalle einer weitverbreiteten Wasserpflanze, der *Utricularia vulgaris* auch im Stande ist, jung ausgebrütete Fische zu fangen und zu tödten. In einem Gefäß mit frischen jungen Fischen wurden durch ein frisches Exemplar von *Utricularia* nach etwa 6 Stunden mehr als ein Duzend Fische gefangen und getödtet. Die meisten waren am Kopf gefaßt und in diesem Falle war der Kopf gewöhnlich so weit als möglich in die Blase hineingedrungen, bis die Schnauze die Hinterwand berührte; die beiden dunkelschwarzen Augen des Fisches sah man sehr deutlich durch die Wand der Blase hindurch. Selten sah man ein Exemplar nur an der Spitze der Schnauze gefaßt. Eine Anzahl war am Schwanz gefaßt worden, drei oder vier Fische steckten mit Kopf und Schwanz in zwei benachbarten Blasenfallen.

— Ein Monstreprozeß gegen Bierbrauer steht in Baiern bevor. In Elmham hat die Gendarmerie in den letzten Tagen in den Brauereien, Malz- und Bierkellern nachgeforscht, Geschäftsbriefe und Rechnungen wurden genauer Durchsicht unterworfen. Ferner sind im Landgerichtsbezirk Memmingen gegen 35 Bierbrauer Untersuchungen im Gange, ob dieselben nicht Surrogate zur Bierbereitung verwendet haben. Man bringt diese Angelegenheit mit dem Falliment der Firma Wich u. Comp. in Verbindung, wobei das Gericht Einsicht in die Bücher erhielt und interessante Entdeckungen gemacht haben soll. Dem „Frank. Kur.“ meldet man aus Nürnberg: Gestern früh ging von hier aus nach Hersbruck eine Commission, bestehend aus dem königlichen Untersuchungsrichter, einem Chemiker, einem Zollbeamten und einigen Polizisten, ab, um nach verbotenen Brauingredientien strenge Suche zu halten, und dieselbe war denn auch so glücklich, zum Heile der Biertrinker manch' guten Fang zu thun. Auch wanderten verschiedene Bierproben mit hieher und haren jetzt der weiteren genauen Untersuchung. Das Hersbrucker Bier erfreute sich bisher des besten Rufes.

— Zum 500jährigen Jubelfest der Universität Heidelberg wird folgender Aufruf veröffentlicht: „Alt Heidelberg!“ „Kein Sohn der Rupertus Carola, dem das Herz nicht höher schlug, bei dieses Wortes Klang, der nicht aufjubelte in der freudigen Hoffnung, das 500jährige Geburtsfest unserer Alma Mater stolz mitbegehen zu können, die Erinnerung fröhlicher Jugendjahre neu zu durchleben, vereint mit lieben Freunden an trauerlicher

Stätte. Das hohe Fest so schön zu gestalten, wie es solch einziger Hüterin der Wissenschaft ziemt, ist die ehrende Pflicht der jüngsten Söhne der Alma, die unsere — und wir übernehmen freudig die schöne Aufgabe. Aber wir halten dafür, daß alle ihre Söhne zusammenstehen sollen zur Verwirklichung des hohen Zieles. So zögern wir denn nicht, unsere Brüder in Nah und Fern von der Gründung eines „akademischen Festfonds“ in Kenntniß zu setzen, mit der Bitte, mit Herz und Hand beizutragen zu einer würdigen Feier unseres gemeinsamen Jubelfestes. Beiträge sind zu richten an die Adresse: Akademischer Festfonds Heidelberg. Der Ausschuß der Heidelberger Studentenschaft.

— Ein seltener Fall von Schlaflosigkeit wird aus Wheeling, West-Virginien berichtet: „Der etwa sechzigjährige J. Saulsbury, ein Schiffszimmermann von Profession, will nämlich in der ganzen Zeit vom letztvergangenen 1. Januar bis jetzt, Alles in Allem genommen, nicht mehr als 10 Stunden und dann auch niemals eine Stunde auf einmal geschlafen haben. Da man den Aussagen Saulsbury's über seine Schlaflosigkeit anfänglich keinen Glauben schenkte, so entschlossen sich mehrere Freunde des Genannten, denselben abwechselnd zu überwachen. Es geschah dies während fünf aufeinander folgender Nächte, und während dieser ganzen Zeit zeigte der Betreffende nicht das geringste Verlangen nach Schlaf. Mit Lesen und Rauchen augenscheinlich ganz rüstig und munter wieder an die Arbeit, als wenn er eben erst von einem gesunden und kräftigen Schlafe erstanden wäre. Auch mehrere Aerzte haben inzwischen Saulsbury, der übrigens körperlich ganz gesund zu sein scheint und nach wie vor seiner Arbeit nachgeht, beobachtet, vermögen aber keine Erklärung für dies sonderbare Phänomen aufzufinden.

— Die Pest im Vilajet Bagdad. Das Hauptcentrum der Seuche ist der Bezirk Bedra mit einer Bevölkerung von 700 Höfen, d. h. etwa 4000 Köpfen beiderlei Geschlechts. Beinahe alle Einwohner von Bedra hatten, von panischem Schrecken erfaßt, die Flucht ergriffen und die Kranken ihrem Schicksal überlassen. Der Sanitätsordon, welcher von der persischen Grenze bis zum Orte Bafub (9 Stunden von Bagdad) aufgestellt ist und die mit der Seuche behafteten Orte einschließen soll, erweist sich, wie immer, als bedeutungslos, Dank der Käuflichkeit der Officiere und Soldaten. Quarantänestationen sind in Bagdad und in der Stadt Kut-el-Amara auf dem linken Ufer des Tigris. Die Epidemie brach aus im Anfange des Monats März; bis zum 12. April starben 620 Menschen, vom 25. April bis 18. Mai erkrankten 163, starben 157. In anderen Gegenden des Vilajets ist die Seuche viel schwächer. Nach der Ansicht des russischen Konsuls in Bagdad sind übrigens diese Zahlen viel zu niedrig im Vergleich zur Wirklichkeit, da die Behörden absichtlich den wirklichen Sachverhalt verheimlichen.

— Petersburg, 26. Juli. Einer Meldung aus Nischny Nowgorod zufolge ist der Passagierdampfer „Aniuta“ am 24. d. Mts. auf der Wolga in Folge heftigen Sturmes untergegangen. 20 Personen sind ungerettet.

— Ein wahnsinniger Rentier. Man meldet aus Pest: Ein hiesiger Hauseigentümer schnitt gestern im Zerrinn die Coupons seiner Effecten im Werthe von 40 000 fl. in tausend Stücke. Heute schloß er sich in sein Schlafzimmer ein, zündete ein Feuer im Ofen an und verbrannte Banknoten im Betrage von 14 000 fl.

— Eine höchst lebensgefährliche Eisenbahnfahrt hat in den letzten Tagen ein Bahnwärter der Station Barmen-Mittershausen gemacht. Derselbe hatte seine einige Minuten Wegs vor der Station entfernt liegende Barriere bereits geschlossen, als er einen Mann das Geleise überschreiten sah. Im Begriffe, denselben zu ergreifen und fortzuschleppen, wird der Bahnwärter von dem heranbrausenden Zuge erfaßt; der Wärter erfaßt aber den Puffer der Lokomotive und klammert sich krampfhaft fest. In dieser Situation wird er mit rasender Geschwindigkeit bis zur Station geschleppt und lange dort glücklich lebendig und ziemlich unverseht an. Nur von seinen Stiefeln waren die Sohlen verschwunden und seine Hufe war größtentheils an einer Weiche hängen geblieben. Der Mann, den der waghalsige Bahnwärter hatte retten wollen, war zurückgewichen und mit dem Schrecken davon gekommen.

— Ein kühnes Unternehmen. Kapitän John Traynor beabsichtigt in einem nur 17 Fuß langen Boote über den atlantischen Ocean zu rudern. Er trat seine tollkühne Reise am 7. ds. von Newhaven in den Verein. Staaten an; rechnet, daß er in ungefähr 100 Tagen den Atlantischen

Ocean durchrudert haben wird, und hat er sich für 6 Monate mit Lebensmitteln versehen. Gelingt ihm sein Unternehmen, so wird er sein Boot in England und dem Continent ausstellen, um zeigen, daß die Construction seines Bootes alle anderen Rettungsboote übertrifft.

— Der allgemeine deutsche Bicycle-Kongreß tagt am 16., 17. und 18. August in Leipzig. Am 16. Abends ist Kommerz im Krystallpalast. Am 17. (Sonntag) Morgens im Bonorand'schen Concertgarten Frühstasse. Dasselbst beginnt sodann im Saale die Kongreß-Sitzung, an welche sich gegen 10 Uhr Vormittags ein festlicher Corso sämtlicher Velocipedisten in ihren Klubkostümen schließt. Um 3 Uhr Nachmittags Concert und Corso auf dem Rennplatz. Darauf folgt eine Reihe reich dotirter Rennen für Vi- und Tricycle auf die Distanzen von 2000, 3000, 4000 und endlich 10 000 Meter. Den Glanzpunkt wird das 10 000 Meter-Rennen um die Meisterschaft in Deutschland bilden. Am Montag Morgen versammelt sich wiederum Alles im Rosenthal zu einem Katerbummel per Bicycle, von dort aus geht's in die Umgebung der Stadt. Abends um 8 Uhr beginnt im großen Saale des Krystallpalastes die öffentliche Bewerbung um die Meisterschaft im Kunstfahren, sowie eine Konkurrenz im Duadrille-, Ensemble- und Pantomimefahren. Mit der Preisvertheilung an die aus diesen Wettkämpfen hervorgegangenen Sieger findet das Fest seinen Abschluß.

### Schiffsnachrichten.

Oldenburg, 26. Juli. Abg. nach Brake: B. Burmann. Nach Fahr: C. Schäfer. — Ang. von Nordenhamm: S. Meiners. — 28. Juli. Ang. von Lubneplate: C. Plate. Nach Lemmerder: D. Hane. Von Bremerhaven: S. Schäfer. Brake, 25. Juli. Laut brieflicher Nachricht aus Tocopilla segelte die deutsche Bark „Freya“, Köln, am 1. Juni nach dem Canal S. D. An Bord Alles wohl. — 25. Juli. Ang. von Bremerhaven: Dtsch. Helene, Thies. Von Drontheim: W. C. F. Thomsen, Nas. — Abg. nach Hamburg: Dtsch. Agathe, Garmes. Bremen, 26. Juli. (Telegramme des Norddeutschen Lloyd.) Der Postdampfer „Strasbourg“, Kapl. S. Heineke, hat gestern die zweite diesjährige Reise nach Brasilien und dem La Plata angetreten. — Der Postdampfer „Sib“, Kapl. J. Samelmann, welcher am 16. Juli von Bremen und am 17. Juni vor Southampton abgegangen war, ist heute 6 Uhr Morgens wohlbehalten in Newyork angekommen. — Der Postdampfer „Sannover“, Kapl. B. Berdrow, nach dem Zweck bestimmt, ist heute wohlbehalten St. Vincent passirt.

### Oldenburgische Spar- und Leihbank.

#### Coursbericht

|  | gekauft | verkauft |
|--|---------|----------|
| 4 1/2% Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 M. im Verkauf 1/4% höher.)                           | 103     | 103,55   |
| 4% Oldenburger Consols (Stücke à 100 M. im Verkauf 1/4% höher.)                                  | 102     | 103      |
| 4% Stollhammer und Butjadinger Anleihe   | 100,25  | —        |
| 4% Severische Anleihe  | 100,25  | —        |
| 4% Baveler Anleihe   | 100,25  | —        |
| 4% Dammer Anleihe  | 100,25  | 101,25   |
| 4% Wildeshauser Anleihe (Stücke à M. 100)  | 100,25  | 101,25   |
| 4% Brater Seelahts-Anleihe   | 100,25  | 101,25   |
| 4% Oldenburger Stadt-Anleihe   | 100,25  | 101,25   |
| 4% Obersteiner Stadt-Anleihe   | 100,25  | —        |
| 4% Wiesbadener Stadt-Anleihe   | 100,50  | 101,50   |
| 4% Landschaftliche Central-Pfandbriefe   | 101,70  | 102,25   |
| 3 1/2% Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in M.   | 149,75  | 150,75   |
| 4% Gutten-Abbeater Prior.-Obligationen   | 100,50  | 101,50   |
| 3 1/2% Hamburg. Staatsrente  | 93,20   | 93,75    |
| 4% Preussische consolidirte Anleihe  | 102,80  | 103,35   |
| 4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe  | 101,80  | —        |
| 5% Italienische Rente (St. von 10000 fr. u. darüber)   | 95,10   | 95,65    |
| 5% Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)  | 95,20   | 95,90    |
| 4% Salzammergut-Prioritäten, garantiert  | 92      | 92,45    |
| 4% Schwedische Hypothekbank-Pfandbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 M. im Verkauf 1/4% höher.) | 95,30   | 95,55    |
| 4% Pfandbriefe der Rheinischen Hypothekbank  | 99,35   | 100,35   |
| 4 1/2% do. Braunschw.-Hannov. do.  | 100,80  | —        |
| 4% do. do. do.   | 98,45   | 99       |
| 4% do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank  | 99,20   | 99,75    |
| 5% Borussia-Prioritäten  | 100,25  | 101,25   |
| 4% Norddeutscher Lloyd-Prioritäten   | 98,45   | 99       |
| Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 M. 4% Zins vom 1. Jan. 1884.)    | 156,50  | —        |
| Oldenburger Eisenhütten-Actien (Vollgez. Actie à 300 M. 4% Zins vom 1. Juli 1884.)               | —       | 88       |
| 4% Zins vom 1. Juli 1884.)   | —       | —        |
| Oldenb.-Portug. Dampfsch.-Actien (4% Zins vom 1. Janr. 1884.)                                    | —       | 118,50   |
| Oldenburger Versichererungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in M.                     | —       | —        |
| Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.   | 168,25  | 169,05   |
| „ „ London kurz für 1 Str.   | 20,35   | 20,45    |
| „ „ New-York kurz für 1 Doll.  | 4,18    | 4,23     |
| Holländ. Banknoten für 10 Gldn.  | 16,80   | —        |

## Allgemeine deutsche Criminal-Zeitung.

8. Jahrgang. Verlag von Grefner & Schramm in Leipzig. — Das erste Heft enthält: Der Antichrist. Roman aus der römischen Kaiserzeit von Matto Cantarelli. — Ein Nord. Criminal-Roman nach Emil Gaboriau. — Unheimliche Geschichten aus Rußland. I. Das gespenstige Haus in Moskau. Von Hermann Roskoschny. — Das Verbrechen am Weßthul der Zeit. Eine criminalistische Jahreschronik. — Ein Verkäufer des Hugo Schenk. Nach alten Akten erzählt. — Der Mond im Palast Somajlow. Von R. M. — Der „geheime“ Konfiskationsbote. Nach den Akten. — Bilder aus Samarkand. Von Hermann Roskoschny. — Friedrich der Große überlistet. — Der Prügelsonntag in Wolfssberg. — Ein Geist als Dieb. — Miscellen. — Räthsel u. s. w.

Neue Emder Bollheringe, per Stück 10 Pf., prima neuen Caviar 1/2 kg 2 Mk. Sardinen per Faß 2 Mk. 25 Pf. empfiehlt S. Meiners junr.

Büttner & Winter, Annoncen-Annahme für die Oldenburger Landeszeitung (bis 9 Uhr Morgens) 1. Mottenstraße 1.

Das Bureau der General-Agentur der sächsischen Viehversicherungs-Bank, Haupt-Agentur der Concordia, Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft, Haupt-Agentur der deutschen Phoenix, Feuerversicherungs-Gesellschaft

ist in meiner Wohnung, Domerschwerstr. 71, der Gasanstalt gegenüber. Zu Auskünften und Vermittlungen von Versicherungen halte ich mich empfohlen. S. G. Müller.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf Station Oldenburg. Ankunft: Von Wilhelmshaven und Zeven: 7,55 — 11,30 — 2,00 — 8,15. „ Bremen: 8,15 — 12,37 — 2,15 — 6,00 — 9,00. „ Nordenhamm: 8,15 — 2,15 — 9,00. „ Leer: 8,00 — 11,40 — 1,55 — 8,20. „ Duakenbrück: 8,05 — 2,05 — 8,25. Abfahrt: Nach Wilhelmshaven: 8,35 — 2,40 — 6,20 — 9,10. „ Zeven: 8,35 — 2,40 — 9,10. „ Bremen: 6,33 — 8,15 — 11,45 — 2,15 — 8,35. „ Nordenhamm: 8,15 — 2,15 — 8,35. „ Leer: 8,30 — 2,35 — 6,10 — 9,15. „ Nach Duakenbrück: 8,36 — 2,25 — 6,11.

Verlobt: Bertha Knck-Sielmeister Friedrich zu Klampen, Waddens-Brake. Geboren: Carl Stute, Hannover. 1. S. Gestorben: T. Robbe's Tochter Helene, Jade.